

Dokumentation Concilium

Martien Rijk

Die Rolle des Vaters in der heutigen Kultur

Dieses Heft ist den Problemen um das Petrusamt gewidmet. In der Dokumentation wollen wir in einem nicht gerade kirchlichen Gebiet auf Erkundigungen ausgehen – in einem Gebiet, das aber mit dem historisch gewachsenen Papsttum nicht ohne Zusammenhang ist. Von allen möglichen Seiten her wird gesagt, wir seien «auf dem Weg zu einer vaterlosen Gesellschaft». In unsrer heutigen Gesellschaft suche man vergeblich nach echten Vätern. Diese Entwicklung geht nicht ohne Einfluß am Papst vorbei, der als «il papa» oder als «Heiliger Vater» in der Vergangenheit eine klar aufweisbare Vaterrolle gespielt hat. Seine Autorität und sein Amt haben aber heute ihre Selbstverständlichkeit verloren – man denke nur an den Wunsch nach einem erneuerten Papsttum.

In der folgenden Studie* wird von der Krise der Vatergestalt gesprochen, und zwar gibt der Autor im ersten Teil eine Übersicht über die Entdeckung der Vaterproblematik durch Sigmund Freud, und danach zeichnet er eine Skizze von den Ideen des französischen «Soziopsychanalytikers» Gérard Mendel. Mendel betrachtet die heutige Krise aus ganz eigener Sicht; aber es schien uns verantwortbar zu sein, auch einmal eine ungewohnte Stimme hören zu lassen. Die wissenschaftlichen Diskussionen um die Vaterproblematik, in welche die Bildung einer neuen Gesellschaft eingeschlossen ist, werden gewiß nicht in kurzer Zeit abgeschlossen sein. Es ist wahrscheinlich, daß das zukünftige Papsttum in Zusammenhang mit diesen Entwicklungen seine Form finden wird.

I. Die ersten Überlegungen zur Vatergestalt

Am Ende des vorigen Jahrhunderts sah Sigmund Freud, beim Kontakt mit seinen Patienten, daß mit dem Sexuellen etwas vor sich ging. Jeder hätte es sehen können, wenn er es nur zu sehen gewagt hätte. Freud machte das Sexuelle zu einem Problem und zum Gegenstand ausgesprochenen Studiums.

So ist es auch mit der Gestalt des Vaters gegangen. Auch in diesem Punkt durchbrach Freud den geschlossenen Kreis der Selbstverständlichkeit.

Wir wollen keine ausführliche Darstellung der Entstehungsgeschichte der Psychoanalyse geben. Auch Freud hat nicht sofort bei Beginn seiner Psychoanalytikerlaufbahn der Rolle des Vaters ein so großes Gewicht zuerkannt. Im Rahmen des von ihm so benannten «Ödipuskomplexes» kam er auf den Vater zu sprechen.

Anfangs hatte er sich in seiner Psychoanalyse auf *duale* Beziehungen eingestellt: auf Beziehungen zwischen zwei Personen. Der Ödipuskomplex dagegen bringt ein Verhältnis zu dritt, ein Dreiecksverhältnis ans Licht, dessen Struktur in Zukunft den «Kernkomplex» der analytischen Psychologie ausmachen wird (sagt Freud in seinen «Vorlesungen»), und der allein imstande zu sein scheint, die symbolische Dimension des menschlichen Daseins zu erklären: wegen der Dialektik des Mangels, den sie umschließt.¹ Mit der Entdeckung des Ödipuskomplexes und all dessen, was unter diesem Begriff zusammengefaßt wird, steht es für Freud dann fest, daß der Mensch nur wahrhaft Mensch wird, wenn er in die Beziehung zwischen zwei «Personen» aufgenommen wird: von Vater und Mutter.

1. Begriffsdefinition

Der Ödipuskomplex ist bei Freud: die sexuell bestimmte Objektwahl der Jungen gegenüber der Mutter, zusammen mit einer ambivalenten Haltung gegenüber dem Vater. Freud gebraucht den Namen *Ödipus* in Anlehnung an die Sage, in der Ödipus seinen Vater tötete und seine Mutter heiratete. Der Begriff *Komplex* bezeichnet in der Lehre Freuds im allgemeinen ein Ganzes von Vorstellungsinhalten und Situationen, die infolge besonderer Erlebnisse in den Kinderjahren für das Subjekt eine stark emotionale Ladung besitzen und bewußt oder unbewußt im psychischen Leben nachwirken.

Im Ödipuskomplex können wir vier Beziehungen unterscheiden: die Beziehung des Kindes zum Vater, in welcher der Vater einerseits als Vorbild erlebt wird, mit dem sich das Kind identifizieren möchte, andererseits als Rivale, vor dem sich das Kind fürchtet (Kastrationsangst); die Beziehung des Kindes zur Mutter, in welcher die Mutter einerseits als gute Mutter erlebt wird, bei der das Kind Ruhe und Befriedigung findet, andererseits als schlechte Mutter, von der das Kind ganz und gar abhängig ist und von der es gehemmt wird. Freud

hat in erster Linie die Jungen im Auge. Für die Mädchen ließe sich ähnliches sagen. Beim Mädchen entwickle sich eine erotische Beziehung zum Vater.²

2. Wann begann Freud über die Vaterproblematik nachzudenken?

«Der Ödipuskomplex verbindet die Sexualität bei ihrem Entstehen selbst mit dem Thema des Todes, ja zumal mit dem Tode des Vaters. ... Man wird sich also nicht allzu sehr wundern, wenn man hört, daß Freud seine Theorie vom Ödipuskomplex im Laufe der Selbstanalyse entwickelt hat, die er gerade kurz nach dem Tod seines Vaters begonnen hatte».³ Die Entwicklung war also wahrscheinlich diese: Der Tod von Freuds Vater im Jahre 1896 – «der einschneidendste Verlust im Leben eines Mannes», schreibt er in der Einleitung zur zweiten Auflage der «Traumdeutung» (1908) – veranlaßte ihn, seine bis dahin entwickelte Theorie zu revidieren. Er begann vom Ödipuskomplex zu sprechen.⁴

Freud war sich im Augenblick dieses Zusammenhangs zwischen dem Tod seines Vaters und der Revision seiner Theorie selbst nicht klar bewußt. Indem er über das Material seines Buches «Die Traumdeutung» redet (das bereits im Jahre 1896 so gut wie fertig war, aber erst 1899 abgeschlossen wurde), sagt er in der erwähnten Einleitung zur zweiten Auflage: «Für mich hat dieses Buch nämlich noch eine andere subjektive Bedeutung, die ich erst nach seiner Beendigung verstehen konnte. Es erwies sich mir als ein Stück meiner Selbstanalyse, als meine Reaktion auf den Tod meines Vaters... Nachdem ich dies erkannt hatte, fühlte ich mich unfähig, die Spuren dieser Einwirkung zu verwischen.»

«Die Bedeutung des Vaters für das Schicksal des Einzelnen» – so lautet der Titel eines Artikels von C. G. Jung aus dem Jahre 1909, der praktisch noch ganz in der Linie der Freudschen Psychoanalyse liegt – wurde von Freud und seinen Anhängern seit der Entdeckung des Ödipuskomplexes stark betont. Erst 1913, in «Totem und Tabu», kommt Freud in der Bedeutung des Ödipuskomplexes zu einer gewissen Abrundung. In diesem Werk und dann in den Büchern «Die Zukunft einer Illusion» (1927), «Unbehagen in der Kultur» (1930) und schließlich in «Moses, sein Volk und die monotheistische Religion» (1939) wurde die Theorie ausgeweitet. Sie wurde nicht mehr nur auf das Individuum, sondern auch auf die Gesellschaft angewandt.

Freud steht selbst verwundert vor der Erkenntnis, daß alle Probleme von Individuum und Gemeinschaft, Bildung, Religion, Moral und Kunst «eine Auflösung von einem einzigen konkreten Punkte her, wie es das Verhältnis zum Vater ist, gestalten sollten.»⁵

3. Totem und Tabu

In «Totem und Tabu» behauptet Freud, daß die ältesten Menschen in primitiven Horden lebten, beherrscht von einem tyrannischen Patriarchen, der in seinem sexuellen Umgang mit den weiblichen Mitgliedern der Horde ein ausschließliches Recht in Anspruch nahm. Freud macht dabei Gebrauch von der Hypothese Darwins und meint, daß es historisch tatsächlich so vor sich gegangen sei. Um sein Vorrecht auch weiterhin genießen zu können, treibt der mächtige Vater seine Söhne aus der Gruppe heraus, um sie daran zu hindern, mit seinen Frauen sexuellen Umgang zu haben. Aber schließlich kommt der Augenblick, an dem die Söhne, von sexueller Not getrieben, den Vater auf kannibalische Weise ermorden, um ihn so aus dem Wege zu räumen und seine Frauen besitzen zu können. Nach Freud erschien der Sieg über den Vater später ohne positiven Inhalt und ironisch. Nachdem sie ihren Vater ermordet hatten, begriffen die Söhne sehr bald, daß ein Mittel gefunden werden mußte, damit die sexuelle Not nicht die soziale Struktur zerstöre. Freud sagt dann, das Gesetz der Exogamie – das Gebot der Ehe außerhalb des eigenen Stammes und das Verbot von Inzucht – sei erlassen worden, um die Gruppe nicht auf die Ebene eines Krieges aller gegen alle absinken zu lassen. Die Söhne legen sich selbst nun dieselben Beschränkungen auf, die der Vater ihnen auferlegt hatte. De facto zeigt sich hier, daß hinter der Unterdrückung durch den Vater eine fundamentale Repression sitzt, nämlich die durch die Realität selbst.

In dem Totem, das aus schlechtem Gewissen aufgerichtet wird, lebt der Vater weiter; in der Totemmahlzeit wiederholen sie den kannibalischen Mord und verleiben sich das Verbot ein, für das der Vater stand. Was tatsächlich einmal geschah – der Mord am Vater, mit allen Folgen, zumal der Einverleibung der Autorität und des Verbots des Vaters – wiederholt sich unaufhörlich, in jedem Menschen. Auf diese Weise ist (nach Freud) die menschliche Gesittung entstanden, für jedes Individuum und für die Völker.

Die Totemverehrung, so meint Freud, hat sich zur Religion des Vaters entwickelt. «Wenn die

Juden vor allem eifrige Anhänger des Monotheismus geworden sind, dann deshalb, meint Freud, weil sie dieses Verbrechen am Vater des jüdischen Volkes ihrerseits erneuert haben, indem sie ihn ermordeten. Die Schuld hat sich mit ungemeiner Heftigkeit ihrer bemächtigt: Sie haben ihre Tat gelehnet, aber um dann, mehr als jedes andere Volk, den höchsten Vater anzuerkennen». ⁶

Zusammenfassung

Für Freud ist der tatsächliche und später in Bildern erlebte Mord am Vater der Weg zur Einverleibung desjenigen, für das der Vater stand, nämlich Selbständigkeit gegenüber der Mutter, Macht und: Verbot zu tun, was man will (Inzestverbot). Das Verhältnis zum Vater ist für Freud die Achse des Prozesses des Erwachsenwerdens und der Kultivierung. ⁷ Im Anschluß an Freud haben viele die Funktion des Vaters genauer herausgearbeitet, zunächst in Hinsicht auf das Leben des Individuums. Vor allem in der psychoanalytischen Therapie wurde das Interesse daran betont. Aber auch in bezug auf religiöse, kulturelle und anthropologische Fragen hat die Vaterproblematik eine große Rolle zu spielen begonnen.

1. Viele haben sie *atheistisch* verarbeitet. Sie benutzten Freuds Theorie, um (ganz in der Spur Freuds) die Religion zu einer Projektion zu erklären. ⁸

2. Die *Theologen* haben sich lange von Freud distanziert. Sie sprachen weiterhin von Gott, ohne von Freud etwas gelernt zu haben. Was Freud behauptete, wurde nicht einmal als ernstzunehmender Angriff auf die wahrhafte Religion angesehen. Man nahm meistens von seinen Auffassungen nicht einmal recht Kenntnis. Aber um das Jahr 1965 begannen einige Theologen, sich intensiv mit der Vaterproblematik zu befassen. Sie beriefen sich u. a. auf Freud, nicht um die Religion wegzuerklären, sondern um das Gottesbild von allen menschlichen Aspekten zu säubern. Sie wurden die sog. Gott-ist-tot-Theologen.

3. Seit einigen Jahren wird wieder auf neue Art und Weise vom Vater gesprochen: jetzt nicht mehr in Zusammenhang mit dem Religiösen, sondern mit dem *Kulturell-Antropologischen*, zur Erhellung der Vorgänge in unserer Gesellschaft. So kann man also sagen, daß Freud das ganze Problemgebiet um die Vatergestalt erkannt hat; daß man sich im Anschluß an ihn auf den religiösen Aspekt der Problematik warf, bis man über den Prozeß der Säkularisierung, wie er sich heute auf allen

Gebieten vollzieht, seine Aufmerksamkeit der Kultur widmete, unabhängig von einer eventuell religiösen Problematik.

II. Die Mittlerrolle des Vaters bei Mendel

1. Person und Werk

Der französische Psychiater und Psychoanalytiker Dr. Gérard Mendel (geb. 1930 in Paris) hat durch seine Studien über die Rolle des Vaters für den Menschen dieser Zeit in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit von Philosophen, Psychologen und Soziologen stark auf sich gezogen. Das war vor allem die Folge seiner zwei jüngsten Werke: «La révolte contre le père» und «La crise des générations». ⁹

2. Die Art seines Ansatzes und seiner Wissenschaft

Er nennt seine Wissenschaft *Soziopschoanalyse*. Damit will er sagen, daß er auf Integration mehrerer Wissenschaften hinarbeitet: zunächst der Soziologie und Psychoanalyse. Aber mit der Psychoanalyse sind viel mehr Wissenschaften im Spiel, als man zunächst meinen möchte. Die Psychoanalyse ist die Wissenschaft vom *Unbewußten*, und im Unbewußten liegt all das, noch undifferenziert aufgestapelt, was später u. a. in den Wissenschaften der Philosophie, Psychologie und Ökonomik einzeln behandelt werden kann. So kann man also sagen, daß Mendel all diese Wissenschaften in gewissem Sinne, wenigstens mit ihren Grundprinzipien, einbezieht.

Mendel ist praktizierender Psychiater, und als solcher hat er mit dem Unbewußten Kontakt bekommen. «Viele Stunden am Tag, seit zehn Jahren, habe ich – wie jeder meiner Kollegen – das immer wieder für kurze Augenblicke an der Oberfläche der Worte erscheinende Unbewußte beobachtet, das einen Großteil der Verhaltensweisen meiner Patienten bestimmte, ohne daß sie es selbst wußten. Nichts anderes, auf keinem Gebiet, kann authentisch den Kontakt mit der Wirklichkeit ersetzen». ¹⁰

Mendel stützt seine Sicht von Mensch und Gesellschaft sehr stark auf tatsächliche Erfahrungen mit dem Unbewußten. Nicht jeder hat die Gelegenheit, Mendels Erfahrungen zu kontrollieren oder zu prüfen, was natürlich nicht hindert, daß Mendels Erfahrungen objektiv und vertrauenswürdig sein können. Er sagt selbst, daß in seiner Arbeit (neben vielen Elementen, die für Psychoanalytiker inzwischen Gemeingut geworden sind)

auch viele Hypothesen stecken, die von anderen noch näher untersucht werden müßten. Inzwischen muß der Leser seiner Arbeiten oft blindlings auf die Kenntnisse und Redlichkeit des Autors vertrauen.

Ferner ist man seinem eigenen Gefühl für Zusammenhänge ausgeliefert. Man muß selbst über die Frage urteilen, ob die Argumente und Hypothesen des Autors in die Fülle der Erscheinungen, die er zur Sprache bringt, Licht fallen lassen. Wenn das Unbewußte tatsächlich existiert und wenn es die Rolle erfüllt, die Mendel ihm zuerkennt, ist eine integrale Erforschung wie die Mendels ganz unentbehrlich, um die vielen Erscheinungen in unserer Gesellschaft zu verstehen, wenn man auch auf diese Wissenschaft nicht dieselben Prüfungskriterien anwenden kann, die man bei den gängigen Wissenschaften für gewöhnlich anwendet.

Über seine Philosophie noch folgendes: Er stellt sich (nach eigener Aussage) auf den materialistischen Standpunkt. Er folgt einer materialistischen Anthropologie, «in welcher die Bewertung des Menschen nicht mehr von Voraussetzungen abhängig ist, die von außen kommen».¹¹ Damit will er sagen, daß das Wesen Mensch seinen Wert nicht dadurch bekommt, daß ihm auf eine unbegreifliche und unbegreifliche Weise von anderswoher so etwas wie eine «Seele» in ein biologisches Substrat eingegossen wird.

Jedenfalls will er nicht schon im voraus wissen, was diese «menschliche Materie» denn wohl ist oder wozu sie fähig ist. Viele Kennzeichen, die eine spiritualistische Philosophie der geheimnisvollen Instanz «Seele» zuschreibt, sind bei ihm offenbar Kennzeichen der «menschlichen Materie».¹² Es ist nicht unwichtig, daß er sich auf diese «denk-ökonomische Ebene» stellt und nicht mehr voraussetzt, als nötig ist und sich verantworten läßt.

3. Themen und Phänomene, über die Mendel spricht

Das Hauptthema der Arbeiten Mendels ist die heutige Krise. Ihren Hintergrund versucht er zu beleuchten, indem er sich zunächst mit dem Prozeß der Genesis von Mensch und Menschheit auseinandersetzt: der Hominisation und Humanisierung. In diesem Rahmen bespricht er mehrere Krisenphänomene wie den Nationalsozialismus, die Situation der heutigen Schule, die technologische Industriegesellschaft, den Nihilismus (Foucault und Lacan, die in Frankreich bekannte Namen sind), Marcuse und die Studentenrevolten.

Zum Nationalsozialismus gibt er eine ausführliche Analyse von der Person Hitlers und seinem Buch «Mein Kampf». Sehr interessant, mehr auf heute bezogen, aber damit auch mehr mit Diskussionsstoff beladen, ist seine Interpretation des Phänomens Marcuse. Darauf werden wir noch zurückkommen, nachdem wir die Ideen des Autors zum Vaterthema, das uns hier vor allem interessiert, zusammengefaßt haben.

4. Mendels Stellung in der Psychoanalyse

Der Name Psychoanalyse umfaßt vieles; viele Autoren, Richtungen und Schulen werden damit bezeichnet. Es ist nicht leicht, genau festzustellen, wo jemand steht; so auch im Falle Mendel. Hier und da spricht er wohl aus, mit welchen Autoren er sich durch bestimmte Meinungen verwandt fühlt; aber viel weiter geht er selbst nicht. Bestimmt ist er kein Anhänger der klassischen Psychoanalyse mit ihrem Akzent auf dem fast mechanistisch aufgefaßten Biologischen im Menschen. Er verwirft ausdrücklich die mechanistische Instinkt-orientierung der klassischen Psychoanalyse. Er gehört eher zu den späteren Erneuerern der freudschen Lehre, die sich mehr mit der Theorie vom *Ich* beschäftigen. Man bezeichnet diese Gruppe wohl als Ichtheoretiker oder Neufreudianer oder Culturalisten, zu der wichtige Persönlichkeiten zählen wie Fromm, Horney und Sullivan. Man kann sagen, daß er eine Variante der neufreudischen Theorie vertritt, in welcher das Soziale, die Beziehung des Menschen zum Menschen, für wichtiger gehalten wird als die in jedem Individuum gestapelte libidinöse Energie. Mendel versucht allerdings wohl – mehr als die andern Neufreudianer – die freudsche *libido* mit der neufreudischen *Beziehung* zu versöhnen, indem er sagt, daß «der Trieb nicht nur von seiner Herkunft her bestimmt wird, sondern auch von seinem Ziel her, vom Anvisierten, d. h. vom äußeren Objekt und vom andern her. Wie das Bewußtsein immer Bewußtsein von etwas ist, so ist der Trieb immer Verlangen nach etwas anderem.»¹³

Die Neufreudianer – vor allem die Amerikaner – stimmen in vielem mit europäischen Existenzphilosophen überein und mit denen, die diese Philosophie auf die Psychoanalyse angewandt haben. «Die Arbeit der Existenzanalytiker hat zu den neuesten Entwicklungen in der Theorie beigetragen, die in vielem den Formulierungen der neufreudischen Theoretiker gleichen».¹⁴ Mendel zeigt denn auch Verwandtschaft mit Existenz-

analytikern wie Ross und Binswanger. Er grenzt sich dagegen scharf von der Richtung Lacans ab, der ebenfalls aus dem Existentialismus hervorgegangen ist. Lacan hat aus der Psychoanalyse eine einzige große Mystifikation gemacht, meint Mendel.

5. Schematische Übersicht über den Werdeprozeß von Individuum und Gesellschaft

Mendel geht davon aus, daß der Mensch als Individuum und die Menschheit als Ganzes im wesentlichen denselben Prozeß durchzumachen haben, wobei sich eine Wechselwirkung zwischen dem individuellen und dem kollektiven Prozeß ergibt. Eigentlich geht es in der Wirklichkeit nicht um zwei Prozesse, sondern um zwei Aspekte eines einzigen großen Prozesses der Menschwerdung. Die Geschichte der Menschheit ist aufgebaut aus den Geschichtsprozessen einzelner; aber jede individuelle Geschichte spielt sich in Beziehung zu allen andern ab, d.h. zur ganzen Menschengeschichte. Dieses Verwobensein des Wachstums von Mensch und Menschheit bekommt bei Mendel ein besonderes Gewicht, weil er die freudsche Hypothese von der Erblichkeit der Charaktereigenschaften verwirft. Demgegenüber entwickelt er die Hypothese, daß das erworbene Unbewußte der einen Generation an die andere von der Gemeinschaft weitergegeben wird, d.h. durch die sozialkulturellen Institutionen. Die Bedeutung seiner Hypothesen erhärtet er durch seine Behauptung, daß es keinen Unterschied gebe zwischen einem Neugeborenen von heute und dem einer Zeit vor 30 000 Jahren.¹⁵

«Jeder einzelne, wenn er sich selbst überlassen wäre, müßte den ganzen Weg zurücklegen, den die Kulturen seit dem ersten homo sapiens zurückgelegt haben, wenn die sozialkulturellen familialen und nichtfamilialen Institutionen nicht da wären, um (meistens ohne daß ihre Vertreter es wissen) das ganze Gut der Bildung weiterzugeben.¹⁶

Nach welchen Linien vollzieht sich nun der Prozeß, in den Mensch und Menschheit verwickelt sind? Wir wollen hier anhand einiger Grundbegriffe, sehr summarisch und nur soweit wie nötig, um die Rolle des Vaters bei Mendel zu verstehen, die Hauptlinie anzugeben versuchen.

Der Trieb – als Urstoff, aus dem der Mensch hervorgeht, – spaltet sich in zwei polar einander entgegengesetzte Triebe, nämlich den narzißtischen und den regressiven Trieb. Narzißmus ist das Verlangen im Menschen nach Autonomie und Freiheit. In der ersten Phase (bis zu drei bis fünf

Jahren) spricht Mendel von primärem Narzißmus; in der Phase, die auf das Ödipusdrama folgt, bekommt dieses Verlangen den Namen *Ideal des Ich*; d.i. das Ideal, welches sich das Ich setzt. Neben und gegenüber diesem Wunsch gibt es das Verlangen, in dem der Mensch, durch kindliche Unterwerfung unter eine elterliche Person – das Über-Ich – in eine psychoaffektive Geborgenheit zurück will. Das Über-Ich ist das andere, der andere Mensch, in den das Ich aufgenommen und dem es unterworfen wird.

Der Trieb verlangt nach etwas, indem er dieses Etwas sozusagen schon in sich aufnimmt und es sich einverleibt. Damit führt Mendel den bei ihm sehr wichtigen Begriff *imago* ein. Eine Imago ist das durch den Trieb aufgenommene Bild desjenigen, auf den der Trieb gerichtet ist. Der Trieb wird also durch die Imagines, die der Trieb in sich aufnimmt, zur menschlichen Psyche organisiert. Wie das Bewußtsein immer Bewußtsein von etwas ist, so ist der Trieb auch immer Verlangen nach etwas, das durch eine Imago im Trieb repräsentiert wird.

Das Leben des Menschen kann man nun wie folgt kennzeichnen: Der Trieb, in dem zwei einander entgegengesetzte Richtungen stecken – die narzißtische nach Autonomie und die regressiv nach Geborgenheit und Unterwerfung –, bildet sich zum Menschen, indem er ein bestimmtes Bild in sich aufnimmt: das Bild des nachzufolgenden autonomen Vaters bzw. das Bild des beschirmenden Elternteils, d.h. de facto der Mutter, in der am Anfang der Schutz erlebt wird. Im ersten Falle lebt der Mensch dem Ideal entgegen, das er im Vater gefunden hat, der die Autonomie für sich selbst realisiert hat. Im zweiten Fall verzichtet der Mensch auf Autonomie und kehrt zur beschirmenden Mutter zurück, deren Imago in ihm geblieben ist und die weiterhin sein Ideal bildet. Es gibt bei Mendel keinen wesentlichen Unterschied zwischen der Imago des sehr autoritären Vaters und der Mutter-Imago. Beide lösen das Ich von sich selbst ab. Mendel spricht denn auch in beiden Fällen von Mutter-Imago. Je mehr ein Vater autoritär ist, desto mehr ist er (nach Mendel) vermütterlicht. Das Über-Ich wird von Mendel immer in Zusammenhang mit der Mutter-Imago gesehen.

6. Die Vater-Imago bei Mendel und Freud

Für Freud war «der Mord am Vater» ein wichtiger Punkt seiner ganzen Theorie. Er bildete die Angel zwischen individueller und kollektiver Psycho-

logie. «Für Freud ist es so: Die Söhne des Anfangs der Menschheit haben den Vater getötet und ihn sich einverleibt, wirklich und bildlich; sie haben ihn ermordet und verzehrt – eine Tat, die dann zu bestimmten Gelegenheiten bei den Totemahlzeiten wiederholt wurde. Die psychische, unbewußte Identifikation ist zweifach, entsprechend den beiden Seiten der Ambivalenz: Der starke und wohlwollende Vater, Gegenstand der Liebe, wird ein konstituierender Teil des Ich-Ideals, das der Erbe des anfänglichen Narzißmus ist, indem der gehaßte und angegriffene Vater als Über-Ich einverleibt wird.»¹⁷

Demgegenüber behauptet Mendel, es liege mehr in der Linie des analytischen Materials der Psychopathologie, der Ethnologie und der Mythen- und Religionsgeschichte vorauszusetzen, daß es *nicht* um einen faktischen, historischen Mord geht, der in der Anfangsphase der Menschheit stattgefunden haben soll. Mendel meint, es habe eine sehr lange Periode gegeben, von Daseinsbeginn der Menschheit bis zu einem relativ jungen Datum – dem Ende des Paläolithikums vor 8000 Jahren –, in deren Lauf sich die Einverleibung der Vater-Imago vollzog. «Der wirkliche Tod des Vaters, erlebt als magische Realisierung des alten Ödipuswunsches, ihn zu eliminieren, könnte wohl der Weg gewesen sein, auf den die progressive Einverleibung der ambivalenten Vater-Imago zustande gekommen ist. Die Vollendung dieser Einverleibung hätte dann erst am Ende des Paläolithikums stattgefunden; sie hätte damit die Möglichkeit zu einer radikalen Umgestaltung der Beziehungen des Menschen zu seiner Umwelt geschaffen.»¹⁸

Mit dieser Hypothese ließe sich dann verstehen, daß der Mensch bis vor ungefähr 8000 Jahren noch vornehmlich von dem lebte, was die Natur ihm anbot; er lebte damals nach der Mutter-Imago. Die Imago der Mutter wurde auf die Natur projiziert. Sie war sozusagen die Fortsetzung seiner Mutter. Er lebte von dem, was sie ihm zu bieten wünschte. Als die Einverleibung der Vater-Imago einmal Tatsache war, stand er mehr der Natur *gegenüber*, war er von ihr unterschieden. Damals begann er selbst in die Natur einzugreifen, um sie nach seiner Hand einzurichten: Entstehung von Ackerbau, Technik usw.

«Eine andere Hypothese», sagt Mendel, «die nicht in Widerstreit mit dem Vorhergehenden steht, wäre, wenn man diese Charakteristika der Vater-Imago von der Stapelung der menschlichen «Erfolge» während der vielen Tausende von Jahren des Paläolithikums ableitete. Jeder durch Zu-

fall geglückte Akt, der nützlich und wirksam erschien, wurde aufbewahrt und überliefert und trug dazu bei, die anfängliche ursprüngliche Beziehung zu formen.»¹⁹ Diese zweite Hypothese würde gut in eine marxistische Sicht passen. Mendel geht darauf aber nicht ein. Damit haben wir schon beiläufig den charakteristischen Unterschied zwischen der Mutter-Imago und der Vater-Imago bezeichnet, zwischen dem Menschen, der mit einer Mutter-Imago lebt, und dem, der mit einer Vater-Imago lebt. Diesen Punkt werden wir noch etwas näher betrachten.

7. Die Rolle des Vaters gegenüber der Mutter

Wenn Mendel vom Vater spricht und in Zusammenhang damit von der Vater-Imago, benutzt er oft das Wort *médiation*.²⁰ Dabei ist sein Gedankengang dieser: Ein Kind kann von der Mutter nur loskommen und autonom (es selbst) werden, wenn es vor und in sich ein Bild von einer solchen nachzustrebenden Autonomie hat. Es geht dabei, wie aus dem Vorhergehenden wohl klar geworden ist, nicht um einen biologischen Vater, der diese Rolle erfüllen muß. Wenn Mendel vom Vater spricht, geht es ihm um den psychischen Vater, d. h. um die Person, die sich gegenüber der Mutter des Kindes aufgestellt hat. Die Mutter ist es, mit der das Kind anfangs leiblich und psychisch identifiziert wird. Sie ist für das Kind das magische allmächtige Ganze, in das es aufgenommen ist. Sie ist das Absolute. Sie ist das von Anfang an Gegebene: ein den Bedürfnissen von Nahrung, Wärme und Schutz (noch nicht differenziert) entgegenkommendes Irrationales. Der Vater ist in allem Gegenpol der Mutter; er ist stark, frei und der Vernunft verbunden.

Mendel schließt mit seiner Bedeutung des Mütterlichen und des Väterlichen eng bei Freud an. In seinem Buch «Moses, sein Volk und die monotheistische Religion» schreibt Freud, dieser Übergang von der Mutter zum Vater... bedeute einen Sieg der Spiritualität über die Sensualität und damit einen Fortschritt der Bildung. Tatsächlich, die Mutterschaft offenbart sich durch die Sinneswerkzeuge, die Vaterschaft dagegen ist eine Vermutung, die auf Ableitungen und Voraussetzungen beruht. Daß der Mensch also dem Denkprozeß über die sinnliche Wahrnehmung den Vorrang verlieh, war ein Faktum mit schweren Folgen, sagt Freud.²¹

Es ist nicht schwierig, in Mendels Gedanken über die Vermittlung durch den Vater Hegelsche Dialektik wiederzuerkennen: Der «Mensch» wird

nur *wirklich* Mensch durch das in gewissem Sinn In-sich-Aufnehmen des vermittelnden anderen Menschen, des Vaters. Dennoch beruft sich Mendel nicht auf Hegel. Er bleibt mehr bei seiner direkten psychoanalytischen Erfahrung, die wie folgt zusammengefasst werden kann: Weil die Vereinigung mit der Mutter nicht vollständig sein kann, entsteht das Bild desjenigen, der in allem das Gegenteil der Mutter ist, des Vaters. Die Vereinigung mit der Mutter kann nicht total und vollkommen sein: Immer gab es Krankheit, Unterernährung, Mangel an Schutz, kurz: Frustration durch die Mutter oder Frustration, an der die Mutter nichts tun konnte. «Eine der fruchtbarsten psychischen Mechanismen ist für Freud die ›Umkehrung ins Gegenteil‹. Kann man nun nicht denken, daß sehr früh, und vielleicht schon seit Beginn der Menschheit, das unbewußte Verlangen nach einer ›Vorstellung‹ aufkeimte, die in jedem Punkt das Gegenteil der mütterlichen Vorstellung wäre? Dieses Verlangen würde sich auf bestimmte Erwachsene projizieren». ²² Auf diese Weise wäre die Idee *Vater* als ein faktisch und vielleicht sogar wesentlich unentbehrlicher Faktor in der Menschwerdung entstanden. Nur wenn der Vater dem Kind als differenzierter, hervorragender Träger spezifischer Werte erscheint, von der Mutter unterschieden, kann das Kind, indem es sich mit sich selbst identifiziert, den Ödipuskonflikt überwinden und selbst Erwachsener werden.

Auf dieser Ebene angekommen, hat es nicht mehr viel Sinn, noch zwischen faktisch und wesentlich Unentbehrlichem zu unterscheiden. Man kann diesen Unterschied nur anbringen, wenn man mit dem Gedanken spielt, daß der Mensch auch ein ganz anderes Wesen hätte sein können, als er nun tatsächlich ist. Aber das ist dann auch nichts anderes als ein Gedankenspiel.

Wir weisen mit Nachdruck auf diese unentbehrliche Rolle des Vaters in Mendels Theorie hin. Je mehr der Vater unentbehrlich ist und es gleichzeitig in einer bestimmten Kulturphase keine echten Väter mehr gibt, desto mehr ist auch die Kultur in einer Krisensituation. Nun, nach Mendel und vielen anderen ist gerade das die Situation, in der wir uns heute befinden. Man spannt aber das Pferd (nach Mendel) hinter den Wagen, wenn man außerdem noch verärgert behaupten wollte, daß es überhaupt keine Väter (Autoritäten usw.) geben müsse. Einer der wichtigsten Wortführer hierfür ist Herbert Marcuse, auf dessen Werk wir im Folgenden noch ausdrücklich zurückkommen werden.

8. Ursachen für das Fehlen des Vaters in der heutigen Kultur und seine Folgen

Mendel stellt in seiner Arbeit über die Krise der Generationen die Frage nach den Gründen der Abwesenheit des Vaters.²³ Er gibt zuerst die Standpunkte zweier anderer Autoren wieder, zunächst den von *Mitscherlich*.²⁴ Nach ihm liegt der Grund in der Unsichtbarkeit des Vaters in unserer Gesellschaft: Während seiner ganzen Jugend sieht das Kind seinen Vater nicht arbeiten und schuften, es kann ihn bei dieser Funktion nicht bewundern. Der Familienvater geht in einer Art Anonymität verloren. Der Wunsch des Kindes, ihn zu idealisieren, wird zerschlagen durch das ruhmlose Aussehen des Vaters, verglichen mit den Idealbildern, die von den Massenmedien vorgestellt werden.²⁵

Sodann *André Stéphane*: Nach ihm ist die Abwesenheit des Vaters der Tatsache zuzuschreiben, daß die heutigen Väter ihrer Aufgabe, dem Bankrott der neuen Erziehungsgrundsätze der Verwirrung, Müdigkeit und Laxheit der Eltern moralisch nicht gewachsen sind.

Mendels Standpunkt ist anders als diese beiden Sichten. Nach Mendel zeigt sich die Abwesenheit des Vaters vor allem beim Pubeszenten, der durch eine zweite Ödipusphase in die Gemeinschaft der Erwachsenen einzutreten versucht. Das Vaterbild des Pubeszenten setzt sich aus folgenden Elementen zusammen:

1. aus dem Bild des Vaters, das während des ersten Ödipuskonflikts zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr einverleibt wurde;
2. aus dem gegenwärtigen Vater in der Familie;
3. aus der sozialen Gewalt, d.h. dem Ganzen der Institutionen, dem sozialen Klima usw.

Mendel fährt fort: Setzen wir nun voraus, daß ein Pubeszent einen Vater hatte und noch hat, der seine Aufgabe als Vater ausgezeichnet erfüllt und auf den er in dieser Hinsicht wirklich stolz sein kann – auch dann stellte sich das Problem der vaterlosen Gesellschaft. Denn das Problem entspringt dem obengenannten dritten Element des Vaterbildes: der sozialen Gewalt. Diese Gewalt ist (nach Mendel) heute total abhängig: nicht mehr von den Menschen, die sie am Anfang ins Leben gerufen haben, sondern von der Technik. Damit, so meint Mendel, hat die soziale Gewalt nicht mehr die Charakteristika des Vaters, sondern vielmehr die der Mutter. Das Ganze des soziologischen Klimas ist wie eine Mutter, der die Kinder mit Haut und Haaren ausgeliefert sind. Es ist die Rede von einer «quasi toute-puissance technique»,²⁶ die der

Mensch in keiner Weise mehr in den Griff bekommt. In diesem Sinn ist es denn auch sehr bedeutungsvoll, von «Konsumgesellschaft» zu sprechen. Die Gesellschaft nährt die Menschen, wie im Paläolithikum die Natur die Menschen nährte, als die Natur noch unter der Mutter-Imago erlebt wurde. Die moderne Gesellschaft ist der neue Dschungel geworden. Diese vermütterlichte²⁷ Gesellschaft wirft ihre mütterlichen Kennzeichen über jede bestehende und für sich selbst vielleicht noch ausgezeichnete Vatergestalt. Mendel ist denn auch der Meinung, «daß die für eine große Zahl von Heranwachsenden gegenwärtige Unmöglichkeit, ihren Ödipuskonflikt zu überwinden, mit den Folgen der technischen und industriellen Revolution zusammenhängt.»²⁸

Sie finden gegenüber dem Mütterlichen, in dem sie gefangen sitzen, keinen echten Vater, der als Mittler auftreten könnte. Mendel zitiert zustimmend Bela Grunberger: «Es geht (bei der heute protestierenden Jugend) nicht um ein «engagement oedipien», sondern um seine systematische Vermeidung.»²⁹

9. Kritik an Marcuse

Mendel bewundert Herbert Marcuse, zumal weil er die Gefahren in unsrer heutigen Kultur aufzeigt.³⁰ Andererseits findet er die Theorie, die Marcuse gegen diese Gefahren entwickelt, für ebenso verhängnisvoll wie die Theorie, die Hitler in seinem Buch «Mein Kampf» als Antwort auf die Situation der damaligen Zeit zum besten gab. Im großen und ganzen ist die Stellung, die Marcuse (laut Mendel) einnimmt, etwa diese: Wie viele andere stellt Marcuse fest, daß es in unsrer Kultur fast keine echten Väter mehr geben kann, aber – so Marcuse – *es braucht auch keine Väter zu geben!* Wenn das bei Marcuse tatsächlich der Kerngedanke wäre, trüge seine Theorie stark das Kennzeichen der Ideologie, einer sich mit den Fakten zufriedengehenden und diese rechtfertigenden Theorie. Schon allein deshalb müßte man ihr mit großem Mißtrauen begegnen.

Marcuse sieht das Ideal des Menschen in den mythischen Gestalten Narziß und Orpheus ausgedrückt, nicht aber im Prometheus. In Prometheus sieht er den Urtypus des Helden des Nutzeffekts, von dem er nichts haben soll. Die kulturellen Helden bei Marcuse sind Narziß und Orpheus, denn «die Zeit überschreitend, vereinigen sie den Menschen mit Gott und der Natur.»³¹ Bei ihnen «ist der Gegensatz zwischen dem Menschen

und der Natur, zwischen Subjekt und Objekt zu nichte gemacht».³² In der Utopie, die Marcuse uns vorlegt und auf Grund der er die tatsächliche Situation kritisiert, steckt sehr viel, was den heutigen Menschen anspricht. Aber die Frage ist, ob es wohl ein echtes *Zukunftsbild* ist. Ist es nicht mehr ein Bild aus der *Vergangenheit*? Ruft er die Menschen nicht zum Rückzug in die Vergangenheit auf, zum verlorenen Kinderparadies, unter die Flügel der guten Mutter? Mendel meint, das sei in der Tat der Fall. «Nach Marcuse läuft der Ödipuskonflikt mit dem Vater auf die Bildung einer einzigen Instanz hinaus, das repressive Über-Ich. Nirgendwo in «Eros und Kultur» ist die Rede vom Ideal des Ich. Die Begründung Marcuses ist also etwa diese: Wenn der Ödipuskonflikt mit dem Vater nur auf eine Repression des Instinkts hinauslaufen kann und, im besten Falle, auf die Bildung des Über-Ich, müßten wir – wenn auch nur im Bilde – sowohl den Konflikt wie den Vater ablehnen.»³³

Marcuses große Ablehnung ist die «Ablehnung der Wirklichkeit, des Wirklichkeitsprinzips und des Ichs».³⁴ Mit andern Worten ist es die «Ablehnung des Ödipusdramas in seinen zwei Aspekten, nämlich Stellungnahme gegenüber dem rivalisierenden Vater und gegenüber der frustrierenden Mutter und jubelnde Annahme des Ideals des Menschen als eines Säuglings, befriedigt, beseligt in einem Nirwana, oder besser noch: verloren in der Nacht des Mutterleibs».³⁵

Bei Marcuse muß der Tod gesehen werden, «als sei er das höchste Leben, weil die höchsten Werte die Stille sind, der Schlaf und die Nacht; übrigens das Prinzip des Nirwana, von Freud ausdrücklich mit dem Trieb zum Tode verbunden, wird von Marcuse einfachhin als das Leben und nicht als der Tod betrachtet.»³⁶

Aus dem Vorhergehenden sollte klar werden, daß Mendel mit Marcuse ganz bestimmt nicht übereinstimmt. Marcuse will den Vater eliminieren. Nach Mendel bedeutet dies das Ende des Reifens zur wahren erwachsenen Menschlichkeit und Rückschritt in ein vormenschliches Dasein. Ferner ist (nach Mendel) Eliminierung des Vaters nicht zu vereinigen mit der Forderung Marcuses nach der Aufrechterhaltung des technologischen und wissenschaftlichen Aktivs. Dieses Aktiv ist ja in Mendels Sicht unlöslich mit der unbewußten Vater-Imago verbunden, deren Einverleibung dem Menschen das Wagnis möglich gemacht hat, in Mutter-Natur einzugreifen, um sie umzugestalten und auszubeuten.³⁷

10. Mendels Antwort auf die heutige Krise

Mendel sieht mehrere negative Lösungen und eine positive Lösung für die Krise, in der wir leben. Die negativen Lösungen sind: 1. die Situation «zu Ende faulen» zu lassen und einfach zuzusehen, was sich daraus ergibt;

2. die Jüngeren zu «fanatisieren» und sie auf einen bestimmten Sündenbock zu hetzen, wie Hitler es tat;

3. die Jüngeren zu terrorisieren;

4. zu versuchen, die Vorhut – d. h. die Studenten und jungen Intellektuellen – zu unterdrücken, u. a. dadurch, daß man ihre Zahl vermindert.

«Die einzige *positive* Lösung scheint uns der Versuch zu sein, der Initiation des Pubeszenten durch die Erwachsenen eine Koedukation folgen zu lassen, die eigentlich schon von der ersten Ödipusphase an praktiziert werden müßte. Weil der junge Mensch und der Erwachsene von morgen sich vor Schwierigkeiten gestellt sehen werden, die noch größer sind als die heutigen und von denen manche absolut unvorhersehbar sind, scheint das Vernünftigste zu sein, ihnen Gelegenheit zu einem frühzeitigen und steten Lernprozeß in Verantwortlichkeiten und in sozialisierter Freiheit zu geben. Das angestrebte Ziel müßte sein, das Ideal des Ich, das aus dem ersten Ödipuskonflikt entsteht, zu konsolidieren und daß alles, was seine Möglichkeit behalten hat, Gestalt bekommt und in Zusammenhang mit den Schwierigkeiten und mit der Wirklichkeit kräftig wird.»³⁸

Mendel tritt also für «Koedukation» ein; gemeint ist damit eine gemeinsame Erziehung von Kind und Erwachsenen, daß beide vor derselben Art Schwierigkeiten stehen und immer mehr stehen werden. Im Kern geht es um die Schwierigkeit, in einer Welt zu leben, die zu einem «mütterlichen Dschungel» entartet ist, die man nicht mehr im Griff hat und von der man völlig verschlungen wird. Wir sind in Gefahr, in den Dschungel des Paläolithikums zurückzukehren. Das Heilmittel ist dann, alle Ansätze zur Verwirklichung des Ich-Ideals, d. h. zur Verselbständigung des Ich, auszuschöpfen.

Mendel spricht in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich von einer spezifischen Aufgabe des tatsächlichen Vaters in den Familien. Der Grund dafür ist klar. Der Fehler liegt nicht so sehr bei diesen Vätern, sondern bei der «sozialen Gewalt» in unserer ganzen Kultur. Gegen diese wird man – Nichterwachsene und Erwachsene – gemeinsam zum Kampf ansetzen müssen. «Wo Es – d. i. hier

die soziale Gewalt – ist, soll Ich werden.» Mendel setzt also Marcuse entgegen, daß die Vaterschaft in unsrer Kultur nicht verschwinden und nicht in der sozialen Gewalt untergehen darf, sondern daß jeder versuchen muß, ihr aufs neue Gestalt zu geben, in einem großen gemeinsamen Versuch, vergleichbar mit dem Übergang des Paläolithikums zum Neolithikum.

III. Einige Phänomene in unserer Kultur, im Lichte Marcuses und Mendels gesehen

Mendel hat nicht die Absicht, an Marcuse als irgendeinem Autor Kritik zu üben. Er sieht Marcuse als Wortführer vieler. Mendel spricht nicht von einem Konflikt zwischen den Generationen. Das setzte eine Begegnung zwischen zwei Generationen voraus, von denen die eine etwas an die andere weiterzugeben hätte. «Im Generationenkonflikt lehnt der Heranwachsende die Erbschaft nicht ab; er wünscht gerade unmittelbar zu erben. In dieser Zeit stellen wir jedoch fest, daß der Heranwachsende es ablehnt, sich mit dem Modell zu identifizieren, das ihm von seinem Vater, von den Erwachsenen und von der Gesellschaft vorgehalten wird. Er will vor allem nicht werden wie sie; er lehnt das Erbe ab – oder das, was davon übriggeblieben ist. Er will es vernichten; er will, daß nichts davon übrigbleibt. Es geht also um einen Prozeß, der ganz anders ist als der Konflikt zwischen Generationen, und deshalb schlagen wir vor, von *Generationenkrise* zu sprechen.»³⁹

Diese Krise durchzieht die ganze vaterlose technisch-industrielle Gesellschaft. Es gibt einen Aufstand gegen die von dieser Kultur vermütterlichte Vatergestalt. Die Heranwachsenden spüren, daß sie kein Ideal vorgehalten bekommen, mit dem sie sich identifizieren können, um auf diese Weise von der alles verschlingenden Mutter, die unsre Gesellschaft ist, loszukommen.

Marcuse ist ihr Wortführer, aber er bezieht sich auf das unbewußte Verlangen, um sich dann nur mit der Mutter zu begnügen. So sehr viel Unterschied zum Nationalsozialismus ist da nicht, denn auch im Nationalsozialismus galt das Ideal: im Staat aufzugehen, in der Natur, in Blut und Boden. Mendel zeigt in einer ausführlichen Analyse des hitlerschen Buches «Mein Kampf», daß auch der Nationalsozialismus fundamental mütterlich war. Und doch gibt es einen gewissen Unterschied: Der Nationalsozialismus hatte die schlechte, alles verschlingende Mutter im Auge. Marcuse versucht gerade die gute Mutter, die liebliche «flower

power» in den Vordergrund zu rücken. Aber die Mutter steht bei beiden in der Mitte. Die genannte Krise kommt, auf der ganzen Welt, vor allem bei den Studenten zum Ausdruck. Sie sind sozusagen die Vorhut einer viel größeren Menge. Daß diese Krise bei ihnen so stark zum Ausdruck kommt, ist u. a. dadurch zu erklären, daß sie mehr als jede andere Bevölkerungsgruppe vom echten, materiellen Leben abgeschnitten sind und die Gesellschaft als eine sie versorgende Mutter erfahren müssen, von der sie ganz und gar abhängig sind.

Zum Schluß wollen wir auf Phänomene hinweisen, die das Mütterliche in unsrer Gesellschaft bezeichnen:

– Es besteht eine große Neigung zum Gebrauch chemischer Mittel, durch die das Bewußtsein erleichtert wird und man in mystischen Erfahrungen aufzugehen versucht. Man will in das All, das Absolute, die große Mutter aufgenommen werden. Die öffentliche Meinung begegnet dieser Neigung immer wohlwollender.

– In Musik, Tanz und Kleidung zeigt sich die Tendenz, Differenzierungen einzuebennen. Alles wird immer mehr als Einheit erlebt; alles soll mit allem zusammenhängen. Klare Unterschiede fallen fort.

– Das Erscheinen von Werken wie «Mensch und Medien» von McLuhan: Eine seiner Hauptthesen ist, daß die moderne elektronische Kommunikation aus der Welt ein einziges großes Dorf gemacht hat, das Radio ist das Tamtam des Erdballs. In diesem Phänomen wird zugleich auch deutlich, daß es bei all dem nicht nur um das menschliche Erlebnis der totalen Einheit von

allem geht, sondern daß die Technik den Menschen zu diesem Erlebnis hindrängt.

– Mendel zitiert als Beispiel ein Bühnenstück von J. P. Brisson, in dem sich jüngere Menschen gegen die Polizei kehren, aber am Ende sich alle um ein Mädchen versammeln, das für sie «la Viègre Marie» ist, «leur mère pure et fraternelle». ⁴⁰

– Das Buch «Mutter, was ist mit diesem Planeten?», ein Dutzend populärwissenschaftlicher Vorschläge von Theo Kley, ist ein ebenso deutliches Symptom des Verlangens nach Rückkehr zur Mutter. Theo Kley u. a. begründeten im Jahre 1968 ihr sogen. Exotisches Kitsch-Konservatorium, weil zur Zeit angeblich viel Nachfrage nach Kitsch besteht. Es ist schwer zu sagen, was «Kitsch» eigentlich ist. «Aber einige Dinge sind schon festgestellt worden: die kitschige Farbe ist Gold; kitschiger Duft ist Weihrauch; kitschige Musik ist die Musik, die wir machen; kitschige Kleidung ist die Kleidung, die wir tragen, oder ein entblößter behaarter Oberkörper; die kitschige Sprache ist Esperanto». In Kitsch muß alles in einem gegebenen Augenblick zu einem einzigen Ganzen zusammenfließen. Das typischste dieser Phantasieprojekte: «hier und da in den Städten große Mutterbilder aufzustellen, wo man, nach Zahlung einer kleinen Vergütung, in einen künstlichen Mutterschoß zurückkehren kann. Man kann dann zur Ruhe kommen, indem man jedes Objektgefühl verliert, wie das auch beim Gebrauch von LSD der Fall ist».

Dieser Beispielsreihe könnte man noch viele andere hinzufügen, die uns zu denken geben müssen. Die Tatsache, daß eine bestimmte Tendenz sehr verbreitet und allgemein ist, ist jedoch keine Garantie für ihren wirklichen humanen Wert.

* Dieser Artikel erschien bereits vorher in «Sociale Wetenschap» (1970) 174–198. Die vorliegende Fassung ist gegenüber der ersten leicht gekürzt und hier und da geändert.

¹ W. Huber/H. T. Piron/A. Vergote, Psychoanalyse, wetenschap van de mens (Bilthoven 1966) 45.

² Man weiß, daß die Frau bei Freud immer im Schatten des Mannes stand. Dasselbe gilt auch für die Autoren, über die wir in diesem Artikel sprechen wollen, zumal auch für Mendel.

³ Huber aaO. 45.

⁴ Die Ödipusthematik wird zuerst im Buch über die Traumdeutung erwähnt, im Paragraphen, der von den Träumen über den Tod geliebter Personen handelt: Ges. Werke II/III, 267ff.

⁵ Ges. Werke IX, 188.

⁶ Huber aaO. 214.

⁷ Siehe in II, 6.

⁸ Siehe dazu die Bücher von H. M. M. Fortmann, Als ziende Onzenlijke (Hilversum 1964ff).

⁹ La révolte contre le père. Une introduction à la sociopsychanalyse (Paris 1968); La crise des generations. Étude sociopsychanalytique (Paris 1969).

¹⁰ Révolte 9.

¹¹ Révolte 31.

¹² Vgl. den Ausspruch, der stark an den Existentialismus erinnert:

«Wie das Bewußtsein immer Bewußtsein von etwas ist, so ist der Trieb immer Streben nach dem anderen» (Révolte 19).

¹³ Révolte 19. Diese «Versöhnung» ist auch ein Hauptthema in der Arbeit von P. Ricoeur, De l'interprétation. Essai sur Freud (Paris 1965).

¹⁴ L. Salzman, Van Freud tot nu, recente ontwikkelingen in de psychoanalyse (Arnhem 1967) 137.

¹⁵ Révolte 145.

¹⁶ Révolte 85–86. Diese Hypothese wirft auch ein bestimmtes Licht auf den sog. Materialismus Mendels; jedenfalls ist es kein Materialismus, in dem alles auf biochemische Prozesse zurückgeführt wird.

¹⁷ Révolte 12.

¹⁸ Révolte 13–14. Mendel meint, wie auch aus dem zitierten Text hervorgeht, das Ödipusdrama sei für den Menschen als solchen fundamental. Vgl. dazu folgenden Text: «... das Ödipusdrama begann unvermeidlich mit dem ersten Menschen... aber es scheint uns, daß vor dem Neolithikum der Ablauf des Ödipuskonflikts nicht die Identifikation mit dem Vater war» (Crise 205).

¹⁹ Révolte 101.

²⁰ Z. B. Révolte 14.

²¹ Ges. Werke XVI, 221.

²² Révolte 101.

²³ Crise 156.²⁴ A. Mitscherlich, *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie* (München, Piper-Verlag).²⁵ Crise 156.²⁶ Crise 158.²⁷ Andere reden viel von autoritär strukturierter Gesellschaft. Für Mendel ist autoritär und mütterlich dasselbe. Vgl. dazu II, 5.²⁸ Crise 159.²⁹ Crise 153.³⁰ Vgl. Crise 110-111.³¹ Crise 98.³² Crise 99.³³ Crise 112. Es möge deutlich geworden sein, daß in diesem Fall nach Mendel keine Rede ist von einem echten Vater, sondern eher von einer Mutter-Imago.³⁴ Crise 99.³⁵ Crise 101.³⁶ Crise 99-100.³⁷ Vgl. Crise 107.³⁸ Crise 199-200.³⁹ Crise 148.⁴⁰ Crise 151.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

In Memoriam

Paul Evdokimov ist am 17. September 1970 plötzlich verstorben, kurze Zeit nachdem er seinen Beitrag für die vorliegende Nummer von *Concilium* verfaßt hatte. Alle, die wie ich das Vorrecht gehabt haben, ihn persönlich zu kennen, stimmen darin überein, daß wir in ihm eine ökumenische Persönlichkeit von seltener Strahlungskraft zu sehen haben. Seine Worte hatten den heiteren und überzeugten Klang des wahrhaft Gläubigen, seine Schriften bezeugen seine tiefe Einsicht in die christlichen Mysterien. Als Theologe der Schönheit war er überzeugt, daß jedes gemalte, jedes geschriebene und vor allem jedes gelebte Bild des dreifaltigen Gottes die dringliche Einladung ver-

middle: «Seid eins wie ich und der Vater eins sind!» Sich von der Harmonie Gottes anziehen lassen, es wagen, sich ihrer zu freuen und in dem so gewonnenen Elan all unsere Spaltungen zu überschreiten, das ist das Programm, das er uns mit seinem letzten Buch hinterlassen hat: *L'art de l'icone, théologie de la Beauté*. Desclée de Brouwer 1970. Sein plötzliches Scheiden beraubt uns eines wertvollen Mitarbeiters, aber sein theologisches Denken wird uns auch in Zukunft ermutigen bei unserem Dienst an der «sobornost»: die eine und vielfältige Wahrheit auf den Wegen liebender Einsicht zu suchen. Mögen seine Gemahlin und seine Kinder darin das Zeugnis unserer Gebetsgemeinschaft und unserer gemeinsamen Hoffnung auf die Auferstehung erkennen!

Im Namen des Redaktionskomitees

Alexander Ganoczy

Übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht